

Geschichte 246 – Stefan – Marokko

Ich hätte mein Leben für sie gegeben.

Ich habe einen nervigen Job im IT-Bereich und freute mich 2006 wie jedes Jahr auf meinen dreiwöchigen Urlaub, den ich immer ganz individuell mit Rucksack und alleine in verschiedenen Ländern verbrachte. Ich bin kein Strandlieger, sondern lernte gerne Land und Leute kennen. Meine Quartiere waren eher bescheiden und manchmal schlief ich auch in meinem kleinen Zelt am Strand oder auf einem Hof von Einheimischen, die mir immer sehr freundlich begegneten.

So auch in jenem Sommer. Ich war unterwegs von Fez in Richtung Norden. Ich wollte durch das Rif nach Nador und von da aus an der Küste längs nach Tanger. Von da aus sollte es dann wieder mit dem Schiff nach Spanien und nachhause gehen. Ich plane meine Reisen immer sehr sorgfältig.

Ich machte also, weil es schon dunkel wurde, in Ras Tabouda halt, fragte an der großen Tankstelle an der Hauptstraße, wo ich übernachten könne. Der junge Tankwart war, wie ich es gewohnt war, sehr höflich und zuvorkommend. Er lud mich spontan ein, dass ich bei ihm zuhause auf dem Hof nächtigen könne. Ich nahm dankend an und ging mit ihm den Berg hinter der Tankstelle hinauf. Er lebte dort mit seiner Familie. Sein Vater hieß mich willkommen und wir unterhielten uns bei einem typischen marokkanischen Essen über Gott und die Welt. Er erzählte mir auch, dass seine zwei ältesten Söhne in Frankreich verheiratet seien und sie dadurch die Familie hier über Wasser halten konnte, weil sie regelmäßig etwas Geld schickten. In der Runde saßen nur die Männer des Hauses. Die Frauen und Mädchen hörte man lachen, aber ich fragte natürlich nicht nach ihnen. Ich kannte sie Sitten und Gebräuche arabischer Länder. Rucksacktouristen gegenüber ist man immer sehr freundlich. Das habe ich in allen arabischen Ländern feststellen können.

Am nächsten Morgen, als mich schon um 4.30 Uhr der Muezzin und die Hühner, Mulis, Esel und Hunde weckten, stand ich um 5 Uhr von der Schaumstoffmatratze auf, die man mir in eine Ecke des Hofes gelegt hatte und wollte an den Brunnen gehen, um mich zu waschen. Da stand sie. Ein Mädchen wie aus einem Tausend und eine Nacht-Märchen. Lange dunkle Haare, nur leicht mit einem kleinen Kopftuch nach hinten gebunden, mandelförmige, wunderschöne dunkle Augen und ein Schmollmund, aus dem schneeweisse Zähne wie Perlen hervor blitzten. Ich war auf der Stelle verliebt. Sie lachte mich strahlend an, als sie mein verdattertes Gesicht sah und natürlich wurde ich verlegen.

Sie ging in die Küche und winkte mir, ich solle ihr folgen. Das tat ich. Sie drückte mir dort ein Tablett mit Kaffee und frischem Brot in die Hand, das wohl schon für mich bestimmt war. Ich bedankte mich und setzte mich damit wieder in meine Ecke auf meine Matratze. Ohne Scheu kam sie zu mir, setzte sich neben mich und fragte mich nach meinem Namen. Sie sprach ein reizendes Englisch, erzählte mir, dass sie in

Fez auf das Lyzeum ging und Sprachen studieren wollte, um später zu unterrichten. Sie fragte nach meinem Beruf und meinen Eltern und ich erzählte alles über mich. Sie wollte auch wissen, wie viel ich verdiene und ob ich alleine lebe. Ich dachte mir nichts dabei, hielt es einfach für weibliche Neugierde. Sie konnte nicht verstehen, dass ich mit dem Rucksack und ohne Auto unterwegs war, obwohl ich doch so „reich“ war. Eigentlich wollte ich schon ganz früh wieder los, weil ich an diesem Tag einen weiten Weg vor mir hatte, den ich per Bus oder Anhalter angehen wollte. Aber dieses Mädchen fesselte mich so, dass ich es plötzlich nicht mehr eilig hatte.

Die Männer des Hauses waren längst schon auf dem Feld. Eine ältere Frau und zwei kleine Mädchen hantierten in der Küche, kamen ab und zu an den Brunnen und gingen dann wieder. Ich fasste Mut, fragte sie nach ihrem Namen und auch sie erzählte alles. Ihr Name war Rabia, sie war 18 Jahre alt. Ich kam mir mit meinen 29 uralt vor. Obwohl ich es nicht wollte, gebot mir der Anstand, mich nun zu verabschieden. Ich wollte nicht noch hier sitzen, wenn die Männer zurückkamen, von denen ich mich ja schon am Abend verabschiedet hatte.

Schweren Herzens riss ich mich von Rabia los, gab ihr ein Visitenkärtchen von mir in die Hand, packte meinen Rucksack und ging, nicht ohne den obligatorischen kleinen Geldschein zu hinterlassen, den man erwartete, wenn man die arabische Gastfreundschaft richtig kannte. Der Rest der Reise ist nicht weiter erwähnenswert, dachte ich doch immer nur an Rabia.

14 Tage saß ich wieder an meinem Arbeitsplatz, als mich eine Mail von Rabia erreichte. Ich war baff und hocherfreut zugleich. Sie schrieb mir, dass sie gerade an mich denken musste und dass sie nun in einem Internetcafe in Fez saß und auf ein Lebenszeichen von mir wartet.

So begann unser regelmäßiger Kontakt, wir schickten uns gegenseitig Bilder und erzählten viel via Skype. Irgendwann sagte sie, dass sie nun nicht mehr schreiben könne, weil ihre Eltern wollten, dass sie einen entfernt verwandten Lehrer aus Oujda heiraten sollte, den sie aber eigentlich nicht wollte. Sie hatte aber keine andere Wahl, weil er eine stattliche Summe Brautgeld an ihren Vater bezahlt. Ich war außer mir. Zwar kannte ich die Bräuche in diesen Ländern, dass aber jetzt gerade ich, davon betroffen war, erschütterte mich zu tiefst. Ich fragte sie spontan, ob sie mich heiraten würde, wenn sie es könnte. Sie sagte sofort ja und riet mir, einen Brief an ihren Vater zu schreiben. Das tat ich dann auch. Sehr schnell kam ein Brief zurück in dem stand, welche Papiere ich vorsichtshalber mitbringen sollte. Ich besorgte alles. Geburtsurkunden von mir und meinen Eltern, ein Ehefähigkeitszeugnis und eine Bescheinigung, dass ich deutscher Staatsbürger bin. Mein Gott, was war ich euphorisch und verliebt.

Von da an ging alles sehr schnell. Ihr Vater lud mich abermals nach Marokko ein. Ich nahm 14 Tage Urlaub und flog direkt nach Fez. Er holte mich am Flughafen ab und schon im Auto nach Ras Tabouda fing er an zu verhandeln. Letztendlich waren wir

bei 20.000 Euro Brautgeld und ich willigte ein. Allerdings, so sagte er, müsse ich auch unbedingt zum Islam konvertieren, sonst wäre eine Hochzeit nicht möglich. Auch das schien mir kein Problem. Ich wusste, ich würde für Rabia alles tun.

Das Wiedersehen mit Rabia war wunderschön. Sie strahlte mich an und ich wusste, dass sie jeden Cent wert war. Der Gedanke, dass ich das Mädchen eben im Auto gekauft hatte, kam mir nicht. Wollte ich sie doch nur von einer Hochzeit mit einem Mann bewahren, den sie nicht wollte und der sie womöglich noch schlecht behandelte.

In den nächsten Tagen regelten wir alles. Ich wurde in der Moschee zum Moslem, das war einfach. Ich musste ein paar Sprüche auswendig lernen und mich zu Allah und seinem Propheten bekennen. Ein Papier bekam ich dafür nicht.

Auf der Gemeindeverwaltung erledigten wir den Papierkram, wobei mich mein „Schwiegervater“ immer begleitete und wo ausschließlich arabisch gesprochen wurde und der Beamte in Englisch übersetzte. Auch die Heiratsurkunde und der Ehevertrag, in dem das Brautgelt stand, waren in Arabisch verfasst. Eine Woche später war Rabia meine Frau – auf dem Papier. Die Hochzeitsfeier und der Vollzug der Ehe sollten stattfinden, wenn die Familienzusammenführung, die ich nun von Deutschland aus beantragen musste, geklappt hat, das Brautgeld in der Hand des Vaters war und die Ehe auch in Deutschland rechtskräftig eingetragen wurde. Dann sollte ich kommen, die große Hochzeit feiern und Rabia mitnehmen. Allerdings erlaubte man mir, meine Frau zu küssen und in die Arme zu nehmen. Auch durfte ich mit ihr alleine im Mondschein Hand in Hand spazieren gehen. Es war wunderschön.

Wieder in Deutschland, schicke das Brautgeld wie vereinbart via Postanweisung und brachte die Papiere zum Übersetzer, um sie dann beim Standesamt einzureichen. Meine Eltern freuten sich sehr, dass wir Familienzuwachs bekommen sollten und meine Mutter fing schon an, meine Wohnung frauengerecht herzurichten.

Der Schreck war groß, als ich vier Tage später einen Anruf aus dem Übersetzungsbüro kam. Ich hatte keine Heiratsurkunde unterschrieben, sondern eine Schenkungsurkunde über 20.000 Euro. Hätte ich nur zuerst die Papiere übersetzen lassen und dann das Geld geschickt. Das hat man von seinem blinden Vertrauen.

Was konnte ich tun? Rabia, die sich sonst immer gegen Abend via Skype meldete, blieb stumm. Tagelang versuchte ich sie telefonisch zu erreichen. Keine Chance. Dann ermittelte ich die Nummer der Tankstelle wo ihr Bruder arbeitete, der mich damals mitnahm. Ich konnte ihn erreichen und ihm sagen, dass ich diesen Betrug bei der Polizei anzeigen würde. Er lachte nur und fragte mich, ob ich ernsthaft geglaubt hätte, dass Rabia mich lieben würde. Die Konvertierung in der Moschee sei nur Show gewesen, um mich in Sicherheit zu wiegen. Der Imam war nicht echt, sondern nur ein Cousin, der mitgespielt hatte. Wörtlich sagte er, ich könne nun wieder Schweine fressen und Rabia vergessen.

Eine Anzeige bei der dortigen Polizei brachte keinen Erfolg, weil ja diese Schenkungsurkunde existierte. Rabias Vater und ihre Brüder, sowie der Beamte bei der Gemeindeverwaltung in Ras Tabouda sagten aus, dass man mich über den Inhalt des Dokuments sorgfältig aufgeklärt hätte, ehe ich es unterzeichnete. Die Akte wurde geschlossen.

Seither unternehme ich keine Reisen mehr in islamische Länder. Vor zwei Jahren begegnete ich dann in Frankfurt einer jungen Italienerin, sie ist nun meine Traum(ehe)frau.

Über ein Marokko-Forum fand ich den Weg zu 1001Geschichte und finde großartig, was ihr hier macht. Deshalb stelle ich gerne meine Story zur Warnung zur Verfügung. Männer, lasst Euch von hübschen Mandelaugen in islamischen Ländern nicht täuschen. Überprüft sorgfältig jedes Papier, lasst es übersetzen, bevor ihr etwas unterschreibt.